Mein erster Schwarm

Autor(en): **Balzli, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 24

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mein erster Schwarm

Von Gottfried Balzli

„So, Bub, hier hast du auch die Eiernudeln! Mußt du sonst noch etwas haben?"

Die Krämerin warf mir über die Gläser ihrer billigen Brille hinweg einen forschenden Blick zu. Ich schüttelte den Kopf. Da schob sie alles, was ich gekauft hatte, auf dem Ladentisch zusammen an ein Häufchen und griff zum Bleistift. Auf einem Fetzen Papier begann sie auszurechnen, wieviel ich ihr schuldete, wobei sie fleißig mit ihrer Zunge die Bleistiftspitze netzte. Die große Warze vorne rechts an ihrem Kinn, welcher drei krause, graue Haare entsprossen, wippte munter auf und ab, während sie eifrig ihre Zahlen wispelte.

Meine Blicke glitten unterdessen über die vielen, mit mannigfaltigen Waren gefüllten Fächer und Schubladen, über farbige Postkarten, aufgehängte Hosenträger und Schuhriemen. Plötzlich gewahrte ich — sie! Aus dem dämmerigen Hintergrund des Krämerladens glühten mir ihre dunklen, feurigen Augen entgegen. Auf ihren kirschroten Lippen lag ein bezauberndes Lächeln, und ihre kleinen Zähne schimmerten perlweiß. In ihrem üppigen, kastanienbraunen Haar steckte eine dunkelrote Rose. An ihren rosigen Ohrläppchen baumelten zierliche, goldene Ringe. Wunderschön war die Frau! Wie gebannt starrten meine Augen auf ihr pfirsichzartes Gesicht.

„... macht zusammen sieben Franken dreißig."

Die Stimme der Krämerin riß mich jäh aus meiner Verzückung. Ich bezahlte, schichtete meine Einkäufe in meinen Korb, warf noch schnell einen verstohlenen Seitenblick auf die schöne Frau und verließ den Laden.

Auf dem Heimweg versuchte ich, die Züge des lieblichen Wesens wieder vor meine Augen zu zaubern. In meiner Geistesabwesenheit geriet ich aber beinahe unter das Fahrrad unseres Briefträgers. Der gute Mann schimpfte und brummte, das nächste Mal, wenn er eine Geiß schlachte, könne ich deren Ohren bei ihm abholen. — In der Nacht träumte ich von einem schwarzen, blitzenden Augenpaar.

Am folgenden Tage, nach dem Mittagessen, lockte mich ein vertrauter, gellender Pfiff aus dem Hause. Draußen stieß mein Freund Noldi einen altmodischen Kinderwagen auf hohen, dünnen Rädern vor sich her und schlug mir vor, ihn ins Nachbardorf zu begleiten, wo er im Konsumladen die wöchentlichen Einkäufe besorgen müsse. Kurz entschlossen trabte ich mit ihm davon.

Der Kinderwagen war ordentlich beladen, als wir wieder heimwärts fuhren. Natürlich hatten wir es nicht im geringsten eilig. Hinter der Knochenmühle, wo die Eisenbahn unter der Straße durch fährt, streckten wir unsere Hälse über das Brückengeländer als der Schnellzug daherbrauste, und wir quietschten vor Vergnügen, als unsere Köpfe vom warmen, weißen Rauch, der aus dem Schornstein der Lokomotive puffte, eingehüllt wurden. Später hielten wir auf der kleinen Brücke über dem Lütschenbach an, setzten uns auf das Brückenmäuerchen und machten uns hinter die Schätze, die im Kinderwagen verstaut waren. Wir knabberten Würfelzucker, rochen andächtig mit geschlossenen Augen an den Vanillestengeln, und schließlich tauchten wir einen Finger in ein gelbes Blechkesselchen, das bis an den Deckel mit herrlicher Lenzburger Zwetschgen-Konfitüre gefüllt war. Dann grübelte Noldi zu unterst im Kinderwagen herum und zerrte endlich ein Paket Chicorée hervor. Ich rückte sofort näher zu ihm hin. Es war mir nämlich bekannt, daß diese Pakete zwischen einer äußeren und einer inneren Umhüllung stets mit einem farbigen Bild mit Schwälbchen, Rosen oder Vergißmeinnicht umwickelt waren. Wir steckten daher die Köpfe zusammen und warteten gespannt auf das Bild, das Noldis Finger aus der Umhüllung herausschälten. Diesmal waren es keine Schwälbchen, keine Rosen und keine Vergißmeinnicht, sondern es war das Bildnis einer Frau, einer wunderschönen Frau. Es war die Schöne, die ich im Krämerladen gesehen hatte!

Noldi schnitt ein enttäuschtes Gesicht; ich aber fühlte ein heißes Verlangen, das Bild zu besitzen. Gelassen fragte ich Noldi, ob er es mir geben wolle.

„Was gibst du mir dafür?"

Ich bot einen großen, hellgrünen, gläsernen Marmel, in dessen Mittelpunkt ein schneeweißer Schwan schwamm. Noldi prüfte ihn mit Kennerblick, gab ihn mir aber kopfschüttelnd zurück mit der Bemerkung, er sei wertlos, da ihm bereits ein Stück abgeschlagen worden sei.

Eben wollte ich in meinen Taschen nach einer andern Kostbarkeit forschen, als mein Freund mit der Hand über das Brückenmäuerchen in die Tiefe wies:

„Wenn du über den Lütschenbach springst, kriegst du das Bild."

Der Bach war breit. Ich zögerte. Da schlug Noldi vor:

„Wenn du springst, so springe ich mit dir."

„Sicher?"

„Ganz sicher!"

Ich war entschlossen, das Bild in meinen Besitz zu bringen und schlug ein. So stiegen wir denn beide über die Straßenböschung hinunter und maßen auf der Wiese, die leicht gegen den Bach abfiel, zwanzig Schritte für den Anlauf ab. Hierauf kommandierte Noldi:

„Eins, zwei, drei, los!" und wie Windhunde stürmten wir durch das kurze Gras. Doch plötzlich fühlte ich, daß Noldi hinterlistig seinen Lauf hemmte und nicht mehr mitlief. Für mich aber nahm das Verhängnis seinen Lauf. Vergebens hackte ich meine Absätze in das abschüssige Gelände. Mit einem zappligen Sprung landete ich mitten im Bach, während sich Noldi vor Lachen im Grase kugelte. Das Bild aber mußte er mir überlassen.

Es gelang mir nicht, meine Hose in den kraftlosen Strahlen der sinkenden Novembersonne trocken zu kriegen. Außerdem nahm mit einbrechender Nacht die Kälte empfindlich zu, sodaß die Hose an meinen Beinen stocksteif gefror. In diesem Zustand schlich ich mich daheim ins Haus, wo im nächsten Augenblick ein währschaftes, väterliches Donnerwetter den Stubenwänden entlang rollte.

Vor dem Einschlafen betrachtete ich noch einmal bewundernd das teure Bildchen. Es war genau das Bild der schönen Frau, die mir bei der Krämerin so hold entgegengelächelt hatte. Die einzige kleine Abweichung bestand darin, daß die Schöne im Krämerladen nicht auf Papier, sondern auf ein Emailschild gedruckt war, auf dem oben links in dicken, schwarzen Buchstaben zu lesen war:

„Chicorée Rosita — der beste Kaffeezusatz."

Ich barg das Bildchen sorgfältig zwischen zwei Blättern meines Lesebuches, schob dieses unter mein Kopfkissen und schlief bald einmal den Schlaf eines gesunden Buben.